

Reisebericht Juni 14; Erholung nach den Strapazen

Mit jedem Tag Ferien ist Westafrika weiter weg und die Energie kehrt langsam zurück. Die Reise durch die Tropen hat uns einiges abverlangt, die Strapazen waren grösser als angenommen. Die Crew ist eben nicht mehr ganz neu. Der südliche Teil von Afrika ist anders, wir wollen bereit und offen sein für neue Eindrücke und Erlebnisse. In Westafrika war der überall verfügbare Streichkäse "La Vache qui rit" ein wesentlicher Überlebenshelfer. Hier im südlichen Afrika ist dieses Produkt nicht auffindbar, dafür eine riesige Palette anderer Streichkäse. Überhaupt wird in den vielen verschiedenen Supermarktketten alles im Übermass angeboten, absolut kein Vergleich zum nördlicheren Afrika. Der Lösungsprozess läuft auf allen Ebenen. Keiner zeigt dir vor der Post, wo die Post ist und will dafür ein Trinkgeld haben...

Die ersten Eindrücke in Namibia sind gewinnend. Der Verkehr verläuft zwar seitenverkehrt, aber sehr gemächlich und vorausschauend. Das hängt wahrscheinlich damit zusammen, dass kaum ein Automobilist eine Versicherung hat, die seine Fehltaten begleicht. Für unsern Toyota findet sich keine Gesellschaft, die eine Haftpflicht Versicherung für ein ausländisches Auto abschliesst. Das Problem ist nicht wirklich gross, denn in Namibia werden über die Benzineinnahmen Personenschäden abgedeckt. Eine Versicherung wird nur für Sachschäden benötigt, das Risiko können wir bei dem gemütlichen Verkehrsfluss eingehen.

Interessant sind die Kreuzungen in der Stadt. Wenn keine Ampeln vorhanden sind hat jede ankommende Strasse ein Stoppschild, jeder Verkehrsteilnehmer hält an der Linie an. Der Verkehr stottert sich nach dem System "First come, first serve" von allen 4 Seiten über die Kreuzung. In der Schweiz kommt mir zu diesem System nur Wengi bei Büren in den Sinn und da gab es so viele Unfälle, dass der Friedhof gleich bei der Kreuzung angelegt wurde. Mittlerweile durfte diese Kreuzung einem Kreis weichen.

In Swakopmund bietet die Rössing Uran Mine Besuchstage für Touristen an. Die Gelegenheit nehmen wir wahr, denn Uranminen gehören grossen Konzernen aus den Industrieländern oder China, liegen meistens sehr abgelegen und werden vor Neugierigen abgeschirmt. Die Rössing Mine ist bereits seit vielen Jahren in Betrieb und gehört heute dem Konzern Rio Tinto, arbeitet aber anscheinend nicht kostendeckend. Ein Tag nach unserem Besuch gibt die deutschsprachige Allgemeine Zeitung (AZ) bekannt, dass von 1200 Beschäftigten 275 entlassen werden

müssen. Nicht weit von der Rössing Mine liegt die Husab Uran Mine, die von den Chinesen aufgebaut wird. Gefördert wird noch nichts, aber ein Grossteil der Angestellten haben die Chinesen über ein höheres Salär bereits bei Rössing abgeworben.

Interessant bei solchen Besuchen ist nicht nur, was gezeigt wird, sondern vor allem was nicht gezeigt wird und wie das Ganze abläuft. Ein Bus von Rio Tinto holt die Besucher in Swakopmund ab, der Chauffeur verfährt sich auf dem Weg zur Mine! Der Besuchstag findet nur alle 2 Wochen statt, da kann so etwas schon passieren.

Bei der Mine angekommen, stellt man fest, dass das Mikrofon im Bus nicht funktioniert. Aus Sicherheitsgründen darf die Reiseleiterin uns paar Besucher während der Fahrt nicht frontal im Stehen informieren, sondern hat wie alle angegurtet zu sitzen und so muss der Bus gewechselt werden. Sicherheit wird gross geschrieben. In der Mine wird kaum gearbeitet. Von den 24 Riesenlastwagen sind nur 4 zu sehen, die anderen seien gerade in der Werkstatt. Das Uranerz



Blick in die Rössing Uran Mine

wird zu Sand vermahlen und dann mit Säure ausgewaschen. Die gelöste Masse wird eingekocht zu "Yellow Cake" (gelber Kuchen) und in schwarze Fässer mit dem berühmten weissen Radioaktivitätszeichen gegossen. In unscheinbaren normalen Containern verlässt das Uranhalbfabrikat das Land zur weiteren Verarbeitung. Gemäss verschiedenen Aussagen werden in der Mine täglich 30'000 Liter hochreine Säure verarbeitet. Der aus dem Lösungsprozess übrigbleibende Schlamm wird in der Wüste berghoch geschichtet. Es gebe in der Firma eine eigene Abteilung die überwacht, dass keine Säure ins Grundwasser gerät. Sicherheit wird auch hier gross geschrieben. Der Besucher darf von einem entfernten Punkt den Tagbau beobachten, den Säureprozess bekommen wir leider nicht zu Gesicht. Beim Minenausgang wechseln wir wieder in den Bus mit dem defekten Microfon. Der besagte Chauffeur schloss seinen Schlüssel im Bus ein, was er aber erst kurz vor der Rückfahrt bemerkt. Die Besucher warten in der brütenden Sonne, bis ein Spezialist ankommt, der die Türen über ein verstecktes Ventil öffnet.

Im Präsentationsvideo der Mine waren nur farbige Mitarbeiter zu sehen. Gemäss verschiedenen späteren Diskussionen mit weissen Namibiern passt dies zum aktuellen Selbstbildnis des Landes. Die Ideologie aus Südafrika färbt ab. Kader und möglichst viele Mitarbeiter sollen aus Farbigen bestehen. In die gleiche Kerbe schlägt die Krise bei Air Namibia. Gemäss Information der Allgemeinen Zeitung (AZ) vom 30.6.14 fliegt die staatliche Airline seit Jahren Verluste ein, welche von der Regierung gedeckt werden, dazu wurde verpasst, die Auflagen für die internationale Flugbewilligung zu erfüllen. Der Gesellschaft drohte damit das Grounding. Politisch ist das nicht mehr tragbar und so ist nun das bisherige nach BEE Richtlinien besetzte Topmanagement per sofort in die Namib-Wüste geschickt worden. Die neue temporäre Mannschaft besteht aus 5



Beim lesen der Allgemeinen Zeitung in der Patisserie

Weissen und einem Farbigen, wobei der CEO mit Rene Gspomer, einem Schweizer, besetzt worden ist. Der Kommentar des Chefredaktors der AZ zielt den auch dahin, dass diese neuen Fachleute „den Karren aus dem Dreck ziehen sollen“ und danach die Posten wieder nach den BEE Richtlinien (Black Economic Empowerment) vergeben werden. Das BEE Programm wurde nach Abschaffung der Apartheid in Südafrika gestartet und hat den Inhalt, Farbige per Gesetz zu fördern und die Firmen zu zwingen, ihre Angestellten und

Kader mit Schwarzen zu besetzen. Quotengesetze bringen selten den gewünschten Effekt und so scheint es auch hier zu laufen. Firmen und Staatsbetriebe haben plötzlich Qualitätsprobleme und schreiben grosse Verluste, weil die Veränderungen zu schnell erfolgten und die alten Werte verloren gingen. Diese Erkenntnisse sind Resultat von unzähligen Diskussionen mit Namibiern aller Couleur.

Die letzte Info zum Thema Air Namibia kommt von der AZ vom 1. Juli 14. Die namibische Allgemeingewerkschaft NUNW (National Union of Namibian Workers) kritisiert auf der Titelseite: „Ausländer werden wahllos rekrutiert und sabotieren unsere Fluggesellschaft im Interesse ausländischer Fluglinien. Dies geschieht nur, um für Ausländer Arbeitsplätze zu schaffen da die europäische Wirtschaft dabei ist zusammenzufallen“. Wir folgern daraus, dass Namibia gemäss der NUNW Europa nicht retten darf. Schon nicht so nett.

Das deutschsprachige Radio bringt in den Nachrichten als erste Information die neue Biermarke der namibischen Nationalbrauerei. Das Weissbier „Camelthorn“ wird in allen Details besprochen und erklärt. Die Einweihung mit einem Minister beschrieben und abgerundet durch ein Interview mit dem Brauereidirektor. Erst danach kommt die Meldung zu den 25 Toten in Pakistan, die

einem Bombenanschlag zum Opfer fielen. Die Prioritäten werden auf der Welt nicht überall gleich gesetzt.

Die Fussball WM läuft auf Hochtouren, man kann dem Rummel fast nicht entfliehen. Beim Essen im in allen Führern gelobten Restaurant „Kücki“ läuft gerade Schweiz gegen Frankreich. Als die Teller kommen, tragen sie einen vom Platz. Kaum mit Essen begonnen, knallt es im Schweizer Tor und einen Bissen später bereits zum zweiten Mal. Nach dem dritten Tor verlassen wir das Restaurant bei Halbzeit. Das Essen lag schwer im Magen, was vielleicht mit dem Fussball zusammenhängen könnte. Am nächsten Tag will uns ein Souvenierv Verkäufer etwas andrehen. Als wir ablehnen verhöhnt er uns und meint, wir hätten gestern 5:2 verloren. Aha, damit ist das auch geklärt.

In unseren Ferien gönne ich mir wieder einmal Hesses „Steppenwolf“. Die in den Sturm und Drang Jahren markierten Stellen würde ich heute immerhin noch zur Hälfte gleich sehen. Die Lektüre braucht Aufmerksamkeit und Konzentration. Dass ich das Büchlein mit Engagement durchlesen kann, ist ein Zeichen der fortgeschrittenen Erholung. Asi geht es vergleichbar gut mit ähnlichen literarischen Herausforderungen. Nach fast 3 Wochen Reisepause sind wir soweit, es kann wieder losgehen.

In der Zeit seit Ankunft treffen wir 4 andere Overlander, die im südlichen Afrika mit dem eigenen Fahrzeug unterwegs sind. Sita und Steven, das belgische Paar, das mit ihrem Lastwagen die gleiche Verschiffung wie wir unternommen hat. Emanuel und Christine aus dem Kanton Bern haben wir vor ihrer Abreise in der Schweiz getroffen. Sie sind schon länger in der Region und haben uns mit vielen Infos versorgen können. Fabian und Yasmin treffen wir per Zufall in den Spitzkoppe Bergen. Sie hatten mit den Visas mehr Glück und schafften die Fahrt in den Süden über Land. In Windhoek treffen wir auf Walter und Shila, die ebenfalls schon seit längerem im Süden unterwegs sind und uns mit feinem Rotwein und spannenden Geschichten versorgen. Mit allen gibt es immer viel Neuigkeiten zu Camps, Strecken und sonstigen Wichtigkeiten auszutauschen. Overlander treffen sich immer wieder.

Auf sogenannten Salzstrassen geht es nordwärts zu den Seehunden. In Sand eingewalztes, hochkonzentriertes Salzwasser verleiht der Oberfläche Eigenschaften vergleichbar mit Asphalt. Allerdings nur, solange es trocken ist. Bei Feuchtigkeit infolge Nebel oder Regen wird der Belag glatt wie Eis und das Fahren zum Abenteuer. In Cape Cross haben sich rund 20'000 Seehunde angesiedelt. Solange wir auf dem für sie bekannten Steg bleiben, nehmen sie uns nur am Rand wahr und sind zutraulich. Als ich aber den Steg für einen Schritt verlasse, kommt Unruhe auf und Tausende der Tiere bellen mich zurück wo der Besucher hingehört. Die lustigen Viecher sind im Kopf den Hunden wirklich nicht unähnlich. Im Wasser spielen sie mit den gefangenen Fischen und schleudern sie durch die Luft. Die Möwen wissen das, sind auf der Lauer und fangen herumfliegende Fischstücke geschickt auf. Gerne hätte ich mir ein paar Schuhe aus dem strapazierfähigen Seehundleder gekauft, aber der örtliche Shop hat nur unansehnliche Billigmodelle, die angeblich aus chinesischer Produktion stammen. Das



wissen das, sind auf der Lauer und fangen herumfliegende Fischstücke geschickt auf. Gerne hätte ich mir ein paar Schuhe aus dem strapazierfähigen Seehundleder gekauft, aber der örtliche Shop hat nur unansehnliche Billigmodelle, die angeblich aus chinesischer Produktion stammen. Das

tönt nicht wirklich glaubwürdig. Die Eingeborenen haben wohl eher ihre Produktion ohne Kund-
enbefragung optimiert.

Über Walvis Bay wollen wir in die Namib Wüste fahren. Das sehr touristische Swakopmund mit
seinen vielen restaurierten Bauten aus der deutschen Kolonialzeit ist zwar sehenswert, aber es
scheint das Altersheim des Landes zu sein. Die quirliche Hafenstadt Walvis Bay mit der ruhigen
Bucht voller Flamingos und Pelikane gefällt uns besser. Auch ist die schwarz - weiss Trennung
für uns weniger spürbar. Man kennt sich und arbeitet im Hafen zusammen. Beim Yachthafen
finden wir zwischen den Kneipen ein ruhiges Plätzchen und bleiben prompt 2 Tage hängen. Im
Pup spielt am Abend eine Drittklassband zum Tanz auf und der Match Deutschland gegen
Ghana interessiert niemanden.

In Sossusvlei, mitten in der Namib Wüste sind wir auf dem Touristenpfad angekom-men. Die



Der Capefox, ein Mix aus Fuchs und Wolf

hohen Sanddünen gehören zu einem
Namibiabesuch und entsprechend
bevölkert sind sie bei Sonnenauf- und
untergang. Die Sonnenuntergänge in der
Wüste sind gewaltig eindrucksvoll. Inter-
essant sind die sogenannten Vleis, die
flachen Pfannen zwischen den Sand-
dünen. Alle 20 Jahre regnet es in der
Gegend und das meiste Wasser der
Region sammelt sich in diesen Vleis. Es
drückt unter den Dünen durch und so
entstehen mitten in der Wüste Seen mit
echtem Wasser. Auf dem Weg zu den
Dünen begegnen uns mehrere Wüsten-
füchse. Sie sehen aus wie ein Mix
zwischen Wolf und Fuchs, genannt wird
die Spezie „Capefox“.

Entlang der Stassen bemerken wir oft auf Bäumen
und Telefonstangen Ansammlungen von Heu, ähn-
lich der Heustoppel auf den Dreibeinen, die wir aus
unserer Kindheit kennen. Zuerst schenken wir dem
kaum Beachtung und denken, es handle sich um
eine Art Speicher der lokalen Bauern. Irgendeinmal
schlägt die Neugierde zu und wir untersuchen eine
Heuburde genauer. Der Heuspeicher entpuppt sich
als grosse Ansammlung von Vogelnestern, gebaut
von Geviedern und Hirt von Vögeln und Insekten aller
Art. Trotzdem wir keine Ornitologen sind, stellen wir
fest, dass neben den verschiedenen Vögeln auch
Bienen oder Wespen ihre Waben in diesen Heu-
haufen bauen. Wie das Zusammenleben wirklich
funktioniert, ist nicht ersichtlich, Kampfspuren sind
jedenfall keine feststellbar.

Unser treuer Toyota Hilux, immerhin mit Jahrgang
1991 schon bald ein Oldtimer, wird von allen Seiten
und oft gerühmt. "The Best Car in the World". Das
freut uns natürlich, denn der Wagen hat mit all
unseren Fernreisen schon viel wegstecken müssen.
Interessant ist dabei die Frage, warum das alle
sagen. Der Hilux wird als weiter entwickeltes Model
immer noch gebaut und ist in Afrika sehr verbreitet.



Allerdings scheint auch Toyota an der Qualität Abstriche gemacht zu haben, denn die Leute trauern den alten Modellen nach und meinen, unser Hilux sei das wahre Buschtaxi. Wie dem auch sei, wir wollen unseren Wagen auf jeden Fall wieder heimbringen und trotz der vielen Anfragen nicht verkaufen. Man weiss ja nie, was in der Zukunft an Reisen noch so alles ansteht.

Bei Mariental wird in einer Lodge ein sogenannter "Bushman Walk" geboten. Dabei tragen ein paar Angestellte vom Stamme der San (Buschmannvolk) ihre traditionellen Kleider und demonstrieren dem Besucher ihr ursprüngliches Leben. Sie geben in spassigen und theatralischen Vorstellungen ihr Wissen zum Besten, wie Pflanzen und Tiere als Nahrung und Medizin genutzt werden können. Ein Beispiel von vielen: Ameisenbären stossen ihren Rüssel am Fusse vom Termitenhügel in die inneren Gänge und fangen die Termiten, indem sie an ihrer Zunge kleben bleiben. Der Bär schluckt die Termiten ganz, sie leben in seinem Magen noch eine Weile weiter.



San auf der Pirsch

Die San folgen den Spuren des Ameisenbärs vom Termitenhügel weg und erlegen ihn. Sie bringen dann den toten Bären zum Termitenhügel zurück, schlitzen ihm den Bauch auf und lassen die Termiten wieder frei. In ihrem Bezug zur Natur werden ihnen dann die Termiten wieder helfen, den nächsten Bären zu fangen. Klar, die Vorführung erinnert an Ballenberg, aber die Informationen werden wirklich authentisch

vermittelt. Die fünf Buschmänner in ihren Lederschürzen mit Pfeil und Bogen, Köcher und Schmuck aus Naturalien wirken glaubhaft. Ihre Sprache, die aus vielen Klick- und Schnalzlauten besteht, empfanden die ersten Siedler vor über hundert Jahren als Stotterlaute und nannten die San deshalb Hottentotten. Hottentot heisst auf holländisch so etwas wie Stotterer und ist eher spöttisch gemeint. Kapitän Haddock schreit seinen Gegnern des öftern dieses Wort entgegen und der Mann ist berühmt für sein Fluchrepertoire.

Zum Thema Buschman empfehlen wir den Film: „Die Götter müssen verrückt sein“ oder auf english in Youtube: „The Gods must be crazy“.

Namibia wird für die Touristen als sicheres Reiseland dargestellt. Diesen Eindruck können wir nicht teilen, auch wenn wir jetzt als Nestbeschmutzer agieren. Alle Weissen, aber auch wirklich alle mit denen wir in Kontakt kommen, warnen vor der zunehmenden Kriminalität. Jeder Besitz wird geschützt durch meterhohe Zäune, die meistens elektrisch geladen sind. Vor den Parkplatzwächtern wird am meisten gewarnt, die seien mit den Autoknackern verbandelt und melden interessante Objekte weiter. Sogar für uns als Weitgereiste ist es schwierig, die Lage richtig einzuschätzen. Wenn jeder warnt vor bewaffneten Überfällen und Horrorstories erzählt, die er selber erlebt oder von Freunden gehört hat, wie sollen wir uns als Newcomer verhalten? Alles Gehörte als Räubergeschichten abtun und frisch fröhlich den eigenen Weg suchen oder die Warnungen ernst nehmen und sich besser nur noch in bewachten Anlagen aufhalten? Der Mittelweg ist wie fast immer die Lösung, aber hier in Namibia und später wohl auch in Südafrika

sicherlich nicht ganz einfach zu bewerkstelligen. Wir wollen uns nicht verrückt machen lassen, schliesslich haben wir mittlerweile über 130 Länder bereist und hatten durch unsere Strategie der Tarnung und des nicht Auffallens ("Low Profile") kaum Verluste zu verzeichnen. Sich nicht verrückt machen lassen ist plötzlich richtige Arbeit und wir merken, dass sich damit Stress aufbaut. Es dauerte eine Weile, bis wir realisierten, dass wir plötzlich so komische Reaktionen zeigen, wie dreimal die Türen kontrollieren, vor dem Supermarkt das Auto nicht aus den Augen lassen oder wild Campen vermeiden... Trotz allem wollen wir die natürlichen Instinkte walten lassen und auf diese hören, das heisst unser Bauchgefühl sagt, wann die Situation unsicher ist und wann wir beruhigt unseres Weges gehen können. Trotz der angespannten Situation in den Städten freuen wir uns auf die Besuche der Nationalparks und der Tierwelt.



Sonnenuntergang in der Namib Wüste